

# Weiber ZEIT



## Liebe Leserin, lieber Leser!

Wir freuen uns, nach längerer Pause, die intern begründet war, nun wieder eine aktuelle Ausgabe der WeiberZEIT herausgeben zu können.

Sie widmet sich dieses Mal dem besonderen Schwerpunkt Gewalt gegen Frauen und Mädchen mit Behinderung. Denn es liegen nun endlich repräsentative Zahlen für Deutschland vor, die europäische und internationale Erfahrungen stützen: Behinderte Frauen und Mädchen sind noch häufiger von Gewalt betroffen als nichtbehinderte Frauen. Außerdem wurde das Projekt „Frauenbeauftragte in Einrichtungen“ von Weibernetz und Mensch zuerst erfolgreich beendet. Und es gibt weitere Initiativen zur Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen und Mädchen mit Behinderung, die uns hoffen lassen, dass das Thema endlich gehört wird und die vielen unterschiedlichen notwendigen Schritte gegangen werden.

In unserer Reihe berühmte behinderte Frauen erinnern wir dieses Mal an die Bildhauerin Dorothea Buck. Als psychiatrieeerfahrene Frau, die in den 1930er Jahren zwangssterilisiert wurde, hat sie eine beeindruckende Biografie, die sie aufschrieb und die später auch verfilmt wurde. Ein wichtiger Beitrag zur Bewusstseinsänderung!

Und natürlich stellen wir auch wieder Lesens- und Wissenswertes aus unterschiedlichen Bereichen vor.

Wir wünschen viel Spaß beim Lesen!

Ihre WeiberZEIT Redaktion

## Aktivitäten gegen Gewalt gegen Frauen mit Behinderung kommen in Fahrt

Bei manchen Themen braucht es länger, bis die Zeit reif für sie ist. So verhält es sich offenbar auch mit Gewalt gegen Frauen und Mädchen mit Behinderung. Seit ca. fünf Jahren boomt das Thema: Diverse Organisationen führen Projekte rund um das Thema durch. Frauenberatungsstellen und Frauenhäuser kommen auf Frauen mit Behinderung zu und fragen, wie sie zugänglich werden können.



Die Behindertenhilfe schult verstärkt ihr Personal. Das Thema wird auf Veranstaltungen aufgegriffen. Es werden Artikel in diversen Publi-

kationen veröffentlicht. Und schließlich ist es amtlich: Die erste repräsentative Studie in Deutschland belegt, dass jede zweite bis dritte Frau mit Behinderung im Laufe ihres Lebens sexualisierte Gewalt erlebt. Sie erleben damit deutlich häufiger Gewalt als nichtbehinderte Frauen – ein Fakt, der Fachfrauen mit und ohne Behinderung nicht überraschte.

Schließlich thematisiert die Bewegung behinderter Frauen seit 30 Jahren unermüdlich die hohe Gewaltbetroffenheit behinderter Mädchen und Frauen und fordert Gegenmaßnahmen ein. Bereits im Rahmen des Krüppeltribunals 1981 wurden Vergewaltigung, sexualisierte und strukturelle Gewalt in Einrichtungen, (Zwangs-)Sterilisation von behinderten Frauen angeklagt. Einige Frauenzeitschriften griffen das Thema auf. Für die Interessenvertretungen behinderter Frauen blieb das Thema dauerhaft virulent, ihre Forderungen wurden immer lauter.

Zwanzig Jahre nach dem Krüppeltribunal gab es endlich sehenswerte politische Erfolge durch die Strafrahmenanpassung im § 179 StGB im Jahr 2003 (Vergewaltigung widerstandsunfähiger Personen), den später folgenden Aktionsplan der Bundesregierung zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen mit diversen Aktivitäten gegen Gewalt gegen Frauen mit Behinderung und der Förderung verschiedener Projekte des Bundesfrauenministeriums, die bis heute andauern.

### Wie kam der Stein ins Rollen?

Das „Krachmachen“ der Netzwerke behinderter Frauen und die darauf folgenden politischen Aktivitäten der Bundesregierung stehen sicherlich am Anfang der Reaktionskette. Sie allein haben die vielfältigen Aktivitäten unterschiedlicher AkteurInnen jedoch nicht bewirkt. Es bedurfte offenbar weiterer Steine, die die Lawine ins Rollen bringen.

Hilfreich war in jedem Fall das In-Kraft-Treten der Behindertenrechtskonvention (BRK) in 2009 mit Artikel 16, der die Vertragsstaaten zur Verhinderung von „jeder Form von Ausbeutung, Gewalt und Missbrauch“ verpflichtet. Durch die Konvention entwickelte sich eine positive Schubkraft und es gelang, Frauenverbände aus der Anti-Gewalt-Arbeit im größeren Stil zu mobilisieren und die Konvention zu nutzen, um Fachberatungs- und Interventionsstellen barrierefrei zu gestalten. Auch Leistungserbringer von Hilfen für Menschen mit Behinderung müssen dank der Menschenrechtsverankerung in der BRK nun endlich hinsehen und sich mit der Gewalt gegen Frauen und Mädchen (und Männern und Jungen) auseinandersetzen und aktiv werden.

Das sind einige Faktoren für den Domino-Effekt, den wir derzeit beobachten können und der dazu führt, dass das Thema nun von unterschiedlichen Seiten beleuchtet wird. Endlich wird das Thema aus der „Schmuddelecke“ befreit: Nicht nur die Interessenvertretungen behinderter Frauen monieren, dass Frauen mit Behinderung im hohen Maße von Gewalt betroffen sind und etwas getan werden muss. Auch die Politik, Beratungseinrichtungen und die Wissenschaft fordern ein Hinsehen und Veränderungen ein.

Wichtig ist: Die Zeit ist endlich reif für gebündelte Aktivitäten zum Schutz vor und Intervention bei Gewalt gegen Frauen und Mädchen (und Männer und Jungen) mit Behinderung! Und das ist gut so! Denn es müssen noch viele weitere Steine ins Rollen gebracht werden, um effektiv Gewalt vorzubeugen und auf sie zu reagieren.

Martina Puschke

## Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in Deutschland \*

Eine repräsentative Untersuchung im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)

Mit dieser Studie konnten erstmals repräsentativ auf nationaler Ebene Frauen mit Behinderungen in Deutschland zu ihrer Lebenssituation, ihren Belastungen, zu Diskriminierungen und Gewalt erfahrungen in Kindheit und Erwachsenenleben befragt werden. Die Befragung umfasste insgesamt 1.561 Frauen im Alter von 16 bis 65 Jahren mit und ohne Behindertenausweis, die in Haushalten und in Einrichtungen leben und starke, dauerhafte Beeinträchtigungen und Behinderungen haben.

Die Frauen aller Befragungsgruppen, insbesondere aber die Frauen der Haushaltsbefragung, weisen zumeist multiple Beeinträchtigungen und Behinderungen auf. Die Mehrheit der Befragten in allen Gruppen benannte außerdem in erheblichem Ausmaß - zumeist zusätzlich - psychische Probleme, die in Zusammenhang mit den Behinderungen/ gesundheitlichen Beeinträchtigungen, aber auch anderen belastenden Erfahrungen im Leben der Frauen stehen können. Trotz ihrer starken und dauerhaften, in der Regel durch multiple Funktionsbeeinträchtigungen und Erkrankungen bestimmten hohen Belastungen verfügten die in Haushalten befragten Frauen zu über 60% nicht über einen Behindertenausweis. Das verweist darauf, dass in der Studie ein wichtiges Dunkelfeld von Frauen ohne Behindertenausweis erhellt werden konnte, die in anderen Befragungen bei Menschen mit Behinderungen in der Regel nicht erreicht werden. Bei vielen befragten Frauen trat die Behinderung erst ab dem Erwachsenenleben ein.

### Diskriminierungen und strukturelle Gewalt

Die in der Studie befragten Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen haben fast durchgängig (zu 81-99%) direkte diskriminierende Handlungen durch Personen und Institutionen erlebt; blinde, gehörlose und schwerstkörper-/mehrfach behinderte Frauen waren hiervon besonders häufig betroffen. Dies umfasste konkrete Benachteiligungen und Diskriminierungen durch Menschen oder Institutionen, das unzureichende Ernstgenommenwerden sowie belästigende, bevormundende, ignorierende oder Grenzen überschreitende Verhaltensweisen (z.B. ungefragt geduzt oder angefasst sowie angestarrt zu werden).

Das Leben in einer Einrichtung ist für Menschen mit Behinderungen nach Aussagen der Betroffenen durch erhebliche Einschränkungen im selbstbestimmten Leben und in der Wahrung der eigenen Intimsphäre gekennzeichnet und wurde von vielen Frauen als belastend und reglementierend beschrieben:

- Nur wenige Frauen in Einrichtungen verfügten dort über eine eigene Wohnung (10-15%).
- Einem Fünftel aller in Einrichtungen lebenden Frauen (20%) stand kein eigenes Zimmer zur Verfügung. Viele Frauen konnten darüber hinaus nach eigenen Angaben nicht mitbestimmen, mit wem sie zusammenwohnen und äußerten den Wunsch nach mehr Alleinsein.
- Ein Fünftel der überwiegend psychisch erkrankten Frauen und zwei Fünftel der Frauen mit Lernschwierigkeiten und sogenannten geistigen Behinderungen in Einrichtungen gaben an, keine abschließbaren Wasch- und Toilettenräume zu haben.
- Viele Frauen in Einrichtungen fühlten sich durch die Reglementierung des Alltags und Bevormundungen in ihrer Freiheit eingeschränkt und beschrieben die Lebenssituation in der Einrichtung als belastend, zum Beispiel aufgrund von Lärm und psychisch-verbale sowie körperlichen Übergriffen durch Mitbewohnerinnen und Mitbewohner.
- Das Leben von Frauen in Einrichtungen ist darüber hinaus weitaus stärker von Teilhabebeeinträchtigung und sozialer Ausgrenzung geprägt als bei Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen, die in Haushalten leben.



Die mangelnden Mitbestimmungs- und Gestaltungsmöglichkeiten des Lebens vieler Frauen in Einrichtungen, aber auch der oft unzureichende Schutz der Privat- und Intimsphäre sowie der mangelnde Schutz vor psychischer, physischer und sexueller Gewalt waren wichtige Aspekte im Zusammenhang mit Diskriminierungen von Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen im Rahmen der vorliegenden Studie. In diesem Zusammenhang ist auch kritisch zu sehen, dass viele der in einer Einrichtung lebenden Frauen keine Partnerschaftsbeziehung haben und auch selbst das Fehlen enger vertrauensvoller Beziehungen als Problem benennen. Das Leben in Einrichtungen scheint vielfach nicht mit einem Zusammenleben in festen Partnerschaften und/oder einer Familiengründung vereinbar zu sein.

Ein weiteres Problem, das in hohem Maße auf strukturelle Gewalt hinweist, sich allerdings verstärkt bei den in Haushalten befragten Frauen zeigte, ist die große Angst vieler Frauen vor finanzieller Not und Existenzverlust, die die Hälfte bis zwei Drittel der in Haushalten lebenden und jede dritte bis vierte in einer Einrichtung lebende Frauen äußerten. Besonders häufig waren davon die schwerst-behinderten in Haushalten lebenden Frauen der Zusatzbefragung betroffen (60-67%). Für viele Frauen mit Behinderungen reichen die vorhandenen finanziellen Mittel zum Leben nach eigenen Angaben nicht aus und vor allem die zusätzlichen Aufwendungen aufgrund der Behinderung können oftmals nicht bestritten werden.

Das Fehlen barrierefreier Umwelten, sei es aufgrund der unzureichenden räumlichen und infrastrukturellen Bedingungen, sei es aufgrund mangelnder Unterstützung durch Hilfsmittel und Gebärdensprachdolmetscher/-innen, sei es aber auch aufgrund der strukturellen Rücksichtslosigkeit von Ämtern und Behörden im Umgang mit und der Förderung von Menschen mit Behinderungen, war ein großes Thema in der Befragung gehörloser, blinder und körperbehinderter Frauen.

### **Psychische, körperliche und sexuelle Gewalt**

Die in der Studie befragten Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen waren im Lebensverlauf allen Formen von Gewalt deutlich häufiger ausgesetzt als Frauen im Bevölkerungsdurchschnitt, die im Rahmen einer repräsentativen Frauenstudie 2004 befragt wurden (vgl. Schröttle/Müller in: BMFSFJ 2004). Auffällig sind die hohen Belastungen insbesondere durch sexuelle Gewalt in Kindheit und Jugend, die sich im Erwachsenenleben oftmals fortsetzen. Die am höchsten von Gewalt belastete Gruppe der repräsentativen Befragungen waren Frauen mit psychischen Erkrankungen.

Werden alle Frauen zusammengenommen, die in Kindheit und Jugend und/oder im Erwachsenenleben sexuelle Gewalt erlebt haben, dann war mehr als jede zweite bis dritte Frau der vorliegenden Studie im Lebensverlauf von sexueller Gewalt betroffen. Die Frauen in Einrichtungen, die in allgemeiner Sprache befragt wurden, waren hier mit einem Anteil von 56% die mit Abstand am stärksten belastete Gruppe (vs. 44% der in Haushalten lebenden, 34% der in Einrichtungen in vereinfachter Sprache befragten Frauen und 19% der Frauen der Frauenstudie 2004).

Darüber hinaus erlebten die Frauen mit Behinderungen aber auch deutlich häufiger psychische und körperliche Gewalt im Erwachsenenleben als Frauen im Bevölkerungsdurchschnitt (vgl. Frauenstudie 2004).

Gewaltkontexte und Täterinnen/Täter bei Gewalt sind, wie in der Frauenstudie 2004, überwiegend im unmittelbaren sozialen Nahraum von Partnerschaft und Familie zu verorten. Darüber hinaus spielte bei den befragten Frauen in Einrichtungen körperliche/sexuelle Gewalt durch Bewohner/-innen und/oder Arbeitskolleg/-innen sowie psychische Gewalt durch Bewohner/-innen und Personal in Einrichtungen eine besondere Rolle. Psychische Gewalt im Kontext von Gesundheitsversorgung und Ämtern/Behörden benannten die in Haushalten befragten Frauen vergleichsweise häufig.

### Fazit und Ausblick

Die hohe Gewaltbetroffenheit aller Befragungsgruppen der vorliegenden Studie macht deutlich, dass Frauen mit Behinderungen bislang unzureichend vor körperlicher, sexueller und psychischer Gewalt geschützt und zudem vielfältigen Formen von Diskriminierung und struktureller Gewalt ausgesetzt sind. Verstärkte Aktivitäten sind erforderlich, um niedrigschwellige und barrierefreie Schutz- und Unterstützungsangebote für Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen bereitzustellen. Ärzte und Ärztinnen können bei der Vermittlung von Information und Unterstützung für von Gewalt betroffene Frauen eine wichtige Rolle spielen. Der konsequente Schutz und die Verhinderung von Gewalt gegenüber Frauen und Mädchen, die in Einrichtungen leben, muss ein Ziel künftiger Gewaltprävention sein. Da die direkte personale Gewalt gegen Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen eingebettet ist in ein System struktureller Diskriminierung und Gewalt, kann Gewaltprävention nur greifen, wenn sie mit einem konsequenten Abbau von Diskriminierung und struktureller Gewalt einhergeht. Darüber hinaus sind aber auch Maßnahmen erforderlich, die das

Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein von Frauen mit Behinderungen stärken. Dazu gehören unter anderem die Förderung und Unterstützung von inklusiver Bildungsbeteiligung, beruflicher Teilhabe und die Möglichkeit der selbstbestimmten Familienplanung, sowie ein respektvoller und solidarischer Umgang durch Personen in Ämtern, Behörden und im Gesundheitswesen, aber auch durch Gesellschaft und soziale Umfelder insgesamt. Sensibilität im Hinblick auf potentiell Grenzen verletzende Situationen in Pflege-, Unterstützungs- und anderen Abhängigkeitssituationen ist gerade auch vor dem Hintergrund der sehr häufig bereits ab Kindheit und Jugend erlebten Grenzverletzungen durch sexuelle und psychische Gewalt geboten. Neben der Wahrung von Intimgrenzen und Privatsphäre gehört dazu auch die Selbstbestimmung im Rahmen des Lebens in Einrichtungen und in Pflegesituationen.

Frühzeitige Gewaltprävention, aber auch frühzeitige Gesundheitsprävention muss bereits in Kindheit und Jugend ansetzen und kann sowohl Angebote zur Stärkung des physischen und psychischen Selbstbewusstseins von Mädchen mit Behinderungen umfassen, als auch Angebote für Eltern und Angehörige behinderter Kinder. Sie richtet sich zudem an Berufsgruppen im Bereich von Bildung und frühkindlicher Erziehung, die gleichermaßen Gewaltprävention wie auch die Stärkung und Förderung von Mädchen mit Behinderungen umsetzen sollten. Vor dem Hintergrund der Ergebnisse der vorliegenden Studie sind zielgruppenspezifische Präventions-, Interventions- und Unterstützungsmaßnahmen zu entwickeln, die zu einem nachhaltigen Abbau von Gewalt und Diskriminierung gegenüber Frauen mit (unterschiedlichen) Behinderungen beitragen.

\* Auszüge aus der Kurzfassung der zentralen Ergebnisse der Studie. Wir empfehlen die Heranziehung des Gesamtdokuments unter:  
<http://www.uni-bielefeld.de/IFF/for/for-gewf-fmb.html>

Die Langfassung der Studie wird am 26. April 2012 in der Universität Bielefeld vorgestellt.



## Weil die Gleichberechtigung von Frau und Mann nicht vom Himmel fällt

Projekt „Frauenbeauftragte in Einrichtungen“ erfolgreich beendet

„Es ist wichtig für Frauen, dass sie gefragt werden, was sie wollen. Dafür brauchen sie eine Ansprechpartnerin. Darum muss es in Wohnheimen und Werkstätten



Frauen-Beauftragte in Einrichtungen

für behinderte Menschen Frauenbeauftragte geben. Das sollen Frauen mit Lernschwierigkeiten sein.“ So fasste Petra Groß im Jahr 2003 ihr Anliegen zusammen. Sie und andere Frauen vom Verein Mensch zuerst - Netzwerk People First Deutschland sammelten Unterschriften und überreichten sie der Politik. Ihr Ziel: Überall in Deutschland sollte es Frauenbeauftragte mit Lernschwierigkeiten geben, und diese sollten gut geschult und unterstützt werden.

Ende 2008 wurde die Idee Wirklichkeit. Weibernetz wurde Trägerin des Projekts „Frauenbeauftragte in Werkstätten für Menschen mit Behinderungen und Wohnheimen“. Im Zentrum des Projekts standen Schulungen und Begleitung für Frauenbeauftragte mit Lernschwierigkeiten und deren Unterstützerinnen. Finanziert wurde das Projekt vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Kooperationspartner war Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland. Von der Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Frauen- und Genderforschung wurden die Projektmitarbeiterinnen wissenschaftlich beraten. Im Mai 2011 lief das Projekt aus und die Projektmitarbeiterinnen schauen auf erfolgreiche Jahre zurück.

### Warum Frauenbeauftragte in Einrichtungen?

Die Frage der Notwendigkeit von Frauen- oder Gleichstellungsbeauftragten stellte sich vor knapp 30 Jahren bereits in Kommunen und später in großen Betrieben. Die Antwort lautete: Weil die Gleichberechtigung von Frau und Mann nicht vom Himmel fällt. Kritikerinnen und Kritiker mögen nun denken, dass das Thema ein alter Hut ist und nicht weitergeführt oder gar in Richtung der Einrichtungen der Behindertenhilfe ausgeweitet werden muss.

Die Praxis zeigt das Gegenteil und Studien belegen dies. Nach wie vor verdienen Frauen weniger als Männer, übernehmen weniger Führungsaufgaben, arbeiten in stereotypen Berufen, sind durch Familien- und Pflegearbeit häufig mehrfach belastet etc. Es bedarf entsprechend immer noch vieler Maßnahmen, um Nachteilen aufgrund des Geschlechts zu begegnen. Für Frauen mit Lernschwierigkeiten in Einrichtungen zeigen sich häufig ebenfalls geschlechtsspezifische Benachteiligungen. Sie selber berichten in Frauen-

seminaren oder –runden von Situationen, in denen sie nicht ernst genommen wurden oder das Gefühl hatten, sich nicht wehren zu können. Sie meinen, dass in vielen Bereichen des Lebens zu oft über ihren Kopf hinweg entschieden wird, zum Beispiel in Fragen von Arbeit, Wohnen, Assistenz und Pflege, Verhütung und Partnerschaft.

Frauen mit Lernschwierigkeiten erleben außerdem häufig Übergriffe: Studien zeigen, dass mehr als jede zweite Frau mit Lernschwierigkeiten einmal oder mehrmals in ihrem Leben sexualisierte Gewalt erlebt. Frauenbeauftragte in Einrichtungen können diese Situation nicht schlagartig verändern. Aber sie können dem Thema der geschlechtsspezifischen Nachteile einen Raum geben, diese thematisieren und für Veränderungen eintreten.

### Fachfrauen in eigener Sache – ein wirkungsvolles Mittel zu mehr Gleichberechtigung

„Frauenbeauftragte – das ist eine tolle Idee. Endlich wird etwas für uns Frauen gemacht!“ – So oder ähnlich positiv sprechen viele Frauen in Einrichtungen über ihre neue Beauftragte. Viele sagen, dass sie sich erst jetzt trauen, über ihre Erfahrungen zu sprechen. Zu einer Frauenbeauftragten mit Lernschwierigkeiten haben selbst betroffene Frauen mehr Vertrauen. Mit ihr können sie auf Augenhöhe sprechen, sie versteht, worum es geht – schließlich hat sie viele schwierige Situationen selbst schon erlebt.

Für Werkstätten und Wohnheime für Menschen mit Behinderungen sind Frauenbeauftragte mit Lernschwierigkeiten ein großer Gewinn. Das bestätigen übereinstimmend die am Projekt beteiligten Einrichtungen. Die Themen der Frauen haben nun einen Ort und ihre Fragen und Probleme würden jetzt noch ernster genommen, sagten Leiterinnen und Leiter der beteiligten Werkstätten und Wohnheime in Interviews zur Auswertung des Projekts.

Dass die Frauenbeauftragten selbst betroffen sind, sei dabei besonders wichtig: Sie haben oft einen besseren, direkteren Zugang zu den Frauen in der Einrichtung als die pädagogischen Angestellten. Außerdem wirkten sie wie ein Seismograph für Benachteiligungen und Übergriffe. Über sexualisierte Gewalt werde nun häufiger gesprochen in der Einrichtung, alle seien für das Thema sensibler geworden. Vorfälle von sexualisierter Gewalt seien in einigen Einrichtungen mit Hilfe der Frauenbeauftragten schneller als sonst aufgedeckt und angegangen worden. Die Frauenbeauftragten seien ein wirkungsvolles Mittel, um die Gleichstellung von Männern und Frauen in den Einrichtungen zu fördern und die Kommunikation zwischen Angestellten, Beschäftigten, Bewohnerinnen und Bewohnern zu verbessern, so die Einrichtungsleitungen.

## Frauenbeauftragte – ein Schritt zur Umsetzung der Behindertenrechtskonvention

Frauenbeauftragte sind nicht nur ein deutlicher Gewinn für die Einrichtung, in der sie arbeiten. Auch aus politischer und menschenrechtlicher Perspektive ist ihre Arbeit relevant.

Die UN-Behindertenrechtskonvention, die in Deutschland seit März 2009 in Kraft trat, hat die besondere Benachteiligung von Frauen mit Behinderungen klar benannt und in Artikel 6 einen Auftrag zur Bekämpfung dieser Benachteiligung gegeben.

Frauenbeauftragte in Einrichtungen sind ein wichtiger Schritt auf dem Weg hin zu mehr Menschenrechten für Frauen mit Behinderungen. Einrichtungen für Menschen mit Lernschwierigkeiten müssen weiter daran arbeiten, sensibel mit den unterschiedlichen Lebensbedingungen von Frauen und Männern mit Behinderungen umzugehen und wachsam sein, um Benachteiligung, Gewalt und sexualisierter Gewalt vorzubeugen. Die Förderung von Frauenbeauftragten in Einrichtungen bedeutet aktive Prävention von Gewalt und Gleichstellungsarbeit.

## Frauenbeauftragte in allen Einrichtungen! Wir machen uns auf den Weg

Frauenbeauftragte soll es überall geben, in allen Werkstätten und Wohnheimen für Menschen mit Behinderungen – das war die Forderung von Mensch zuerst, die das Projekt „Frauenbeauftragte in Einrichtungen“ in Gang setzte.

Von 2009 bis 2011 wurden im Projekt schließlich 16 Frauen mit Lernschwierigkeiten und ihre Unterstützerinnen geschult. 14 Frauenbeauftragte sind derzeit aktiv und vertreten nun die Rechte der Frauen in ihren Werkstätten und Wohneinrichtungen.

Das war ein wichtiger Anfang. Ein Anfang, der zudem zeigte:

- 1.) Frauen mit Lernschwierigkeiten können das Amt der Frauenbeauftragten wahrnehmen.
- 2.) Wenn Frauen mit Lernschwierigkeiten eine Ansprechperson für Frauen in Einrichtungen sind, gewinnt die gesamte Einrichtung.



Von diesem Startpunkt aus muss es nun weiter gehen:

- Die vorhandenen Frauenbeauftragten müssen vernetzt zusammen arbeiten.
- Interessierte Einrichtungen sollten Kontakt zu den bereits arbeitenden Frauenbeauftragten aufnehmen.
- Es muss weitere qualifizierte Schulungen für Frauenbeauftragte geben.
- Frauenbeauftragte sollen als Qualitätsmerkmal in das Leitbild der Einrichtungen aufgenommen werden.
- Es bedarf einer bundesweiten gesetzlichen Regelung zur Arbeit der Frauenbeauftragten (vergleichbar zu Werkstatt- und Heimbeiräten).

Und denjenigen, die fordern: „Wir brauchen auch Männerbeauftragte!“ sei gesagt: Nur zu! Wenn das Modell der Frauenbeauftragten dazu führt, dass in den Einrichtungen über das vorherrschende Frauen- und Männerbild nachgedacht wird, sind Gleichberechtigung und eine Offensive gegen Gewalt auf gutem Weg!

Brigitte Faber, Rebecca Maskos, Martina Puschke



**Die Broschüre „Mitmachen - Mut machen!“**  
Frauen und Werkstätten und Wohnheimen stark machen. Ein Heft für Frauen in Werkstätten und Wohnheimen in Leichter Sprache“ wird auf Seite 11 vorgestellt und kann bei Weibernetz bestellt werden.

**Mehr Infos zu den Bedingungen, die Frauenbeauftragte in Einrichtungen benötigen und zu den Projektergebnissen gibt es in folgender Broschüre:**



Weibernetz e.V. (Hg.):  
Frauenbeauftragte in Einrichtungen  
Projektergebnisse und Empfehlungen  
Kassel 2011

Sie steht als Download zur Verfügung unter:  
[www.weibernetz.de/frauenbeauftragte](http://www.weibernetz.de/frauenbeauftragte)

## Nein zu Gewalt gegen Frauen mit Behinderung in Einrichtungen!

Der Titel des Fachtags der Politischen Interessenvertretung behinderter Frauen im Weibernetz und Mensch zuerst war Programm. Mehr als 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmer folgten der Einladung zu diesem Fachtag am 22. November 2011 nach Berlin. Alle Vorträge wurden entweder in Leichter Sprache gehalten oder aber in diese übersetzt.

Eröffnet wurde die Tagung vom Parlamentarischen Staatssekretär im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Dr. Hermann Kues, aus dessen Haus der Fachtag auch gefördert wurde.

Auf dem Fachtag wurden die ersten Ergebnisse der repräsentativen Studie zur Lebenssituation von Frauen mit Behinderung vorgestellt, die von der Universität Bielefeld im Auftrag des Bundesfrauenministeriums durchgeführt wurde. Außerdem wurde die Arbeit der ersten 14 Frauenbeauftragten aus Werkstätten oder Wohnheimen für behinderte Menschen vorgestellt, die von Weibernetz und Mensch zuerst im Projekt „Frauenbeauftragte in Einrichtungen“ ausgebildet wurden. Sie sind stolz auf ihre Arbeit und dieser Funke sprang über.



Im Rahmen einer Podiumsdiskussion mit Politikerinnen und Fachfrauen wurde u.a. gefordert:

- Die Studienergebnisse zeigen: Gewalt ist kein Randthema in Einrichtungen! Einrichtungsträger müssen das Thema zur Chefsache machen!
- Gewaltprävention muss in Einrichtungen fest verankert werden!
- Für die Intervention von Gewalt muss es verbindliche Leitlinien in Einrichtungen geben!
- Die Aufgabe von Frauenbeauftragten muss in der Werkstättenmitwirkungsverordnung (WMVO) verankert werden!
- Die qualitative Schulung von Frauenbeauftragten gemäß des Projekts „Frauenbeauftragte in Einrichtungen“ muss fortgeführt werden! Die Idee muss in die Fläche getragen werden, z.B. durch „Train-the-Trainer-Programme“ für Multiplikatorinnen!

Martina Puschke

Hinweis: Die Tagungsdokumentation erfolgt in Kürze auf [www.weibernetz.de](http://www.weibernetz.de) und [www.menschzuerst.de](http://www.menschzuerst.de)

## Ein Jahr Deutscher Behindertenrat (DBR) im Rückblick

**Weibernetz gab den Staffelstab für die Sekretariatsführung wieder weiter**

„Wir hatten uns Anfang 2011 drei Dinge für die Leitung des DBR-Sekretariats vorgenommen: Transparenz, eine faire Koordination und einige politische Akzente setzen“ erläutert Barbara Vieweg vom Weibernetz e.V., die im Jahr 2011 den Vorsitz des Sprecherrats im DBR innehatte.



Dieses Jahr mit der Sekretariatsleitung des DBR sollte für Weibernetz in der Tat ein besonderes Jahr werden. Es gab einige Novitäten, die es in der 12-jährigen Geschichte des DBR vorher noch nie gab:

- Erstmals in der Geschichte des DBR gab es im März 2011 ein internationales Treffen mit Mitgliedern des Arbeitsausschusses, dem Europäischen Behindertenforum und der Sonderberaterin für Internationale Behindertenrechte im US-Außenministerium.
- Ebenfalls erstmals seit Bestehen des DBR war das Aktionsbündnis Kooperationspartner für eine Veranstaltung des Deutschen Bundestags. Sie war geplant für den 02./03. Dezember 2011. Mit ihr verbunden waren viele Vorbereitungsabsprachen, Treffen und Koordinierungsarbeiten innerhalb des DBR. Die Veranstaltung wurde schließlich von Seiten des Bundestages abgesagt, weil die Barrierefreiheit für die große Anzahl der RollstuhlfahrerInnen nicht gegeben war.
- Als drittes Novum in der Geschichte des DBR ist die Überarbeitung des DBR-Statuts zu nennen.

### Politische Akzente in 2011

Politische Akzente konnte Barbara Vieweg als Sprecherratsvorsitzende insbesondere während Vorträgen und Podiumsdiskussionen setzen.



Sprecherratsvorsitzende 2011  
Barbara Vieweg



Es gelang jedoch auch, eine gemeinsame kritische Positionierung vieler Verbände des DBR-Aktionsbündnisses zur Präimplantationsdiagnostik zu erstellen, massive Kritik am Nationalen Aktionsplan der Bundesregierung zur Umsetzung der Behindertenrechtskonvention zu üben und die Empfehlungen zur inklusiven Bildung der Kultusministerkonferenz zu kritisieren, um nur drei Beispiele für konsentrierte Positionierungen des DBR in 2011 zu nennen. Im Tagesgeschäft des Arbeitsausschusses des DBR umfasst die Themenvielfalt alle Politikbereiche, die für Menschen mit Behinderung und/oder chronischer Erkrankung von Bedeutung sind.

**DBR als Aktionsbündnis**

Um die Arbeitsweise des DBR zu verstehen, ist es wichtig, dass der DBR kein Dachverband ist. Vielmehr ist der DBR ein Aktionsbündnis, d.h. die im DBR zusammen arbeitenden Verbände tauschen sich im Arbeitsausschuss aus und beschließen jeweils, zu welchen Themen gemeinsame Positionierungen vorgenommen werden, in welchen Gremien VertreterInnen aller drei Säulen mitarbeiten etc.<sup>1</sup>

**„Menschenrechte - nicht mehr und nicht weniger!“**

Die Sekretariatsarbeiten des Weibernetz für den DBR endeten am 2. Dezember 2011 mit der Veranstaltung „Menschenrechte – nicht mehr und nicht weniger!“ anlässlich des Welttags der Menschen mit Behinderung. In Vertretung für die Sprecheratsvorsitzende Barbara Vieweg resümierte Martina Puschke, als Koordinatorin des Arbeitsausschusses, dass sowohl der Nationale Aktionsplan als auch der Staatenbericht weit hinter den Erwartungen des DBR zurück blieben. Beispielhaft führt sie die Themen Teilhabe an der Gesellschaft mit persönlicher Assistenz, Verhinderung von Gewalt und Schaffen von Barrierefreiheit an. Die Lösungsmöglichkeiten im Nationalen Aktionsplan zu diesen Beispielen seien mager und es sei fraglich, ob sie die Situation wirklich verbessern können.<sup>2</sup>



Treffen DBR und EDF

1 Die Struktur des DBR, u.a. die Zugehörigkeit zu den drei Säulen im DBR sind im Statut des DBR festgelegt, siehe [www.deutscher-behindertenrat.de](http://www.deutscher-behindertenrat.de) (Rubrik „Wir über uns“ und „Statut“).

2 Den Veranstaltungsbericht zur Veranstaltung gibt es unter: [www.deutscher-behindertenrat.de](http://www.deutscher-behindertenrat.de) (Unter „Aktuelles“ vom 2.12.2011)

Anlässlich des Welttags forderte der DBR:

1. Der Nationale Aktionsplan der Bundesregierung muss zügig mit konkreten Maßnahmen gefüllt und weiterentwickelt werden.
2. Alle Ministerien (Ressorts) müssen sich konsequent mit der Behindertenrechtskonvention auseinandersetzen und gemeinsam mit Menschen mit Behinderung Maßnahmen zur Umsetzung entwickeln.
3. Bundesweit muss ein konsequentes Disability- und Gender Mainstreaming eingeführt werden. Nur so kann für alle politischen Programme und Maßnahmen die Berücksichtigung der Belange von Frauen und Männern mit Behinderung gewährleistet werden.

Rückblickend war das Jahr für das Weibernetz-Team kräftezehrend, denn große Verbände verfügen schlichtweg über eine größere Personaldecke, um die DBR-Arbeiten neben der alltäglichen Verbandsarbeit zu erledigen. Aber das Team ist sehr zufrieden, dass es die Maxime, mit denen das Jahr begonnen wurde, auch durchhalten konnte.

**Übergabe des Staffelstabs an den Sozialverband VdK**

Da der DBR keine feste Geschäftsstelle hat, wechselt das Sekretariat jährlich zu einem anderen Mitgliedsverband des DBR. Die Übergabe erfolgte auch dieses Mal in der traditionellen Staffelstabübergabe, den dieses Mal Martina Puschke vom Weibernetz (in Vertretung von Barbara Vieweg) der künftigen Vorsitzenden des Sprecherrats Ulrike Mascher, Präsidentin des VdK, weitergab.

In ihrem Ausblick für das Jahr 2012 stellte Ulrike Mascher das Thema Erwerbsarbeit und Beschäftigung von Menschen mit Behinderung als Schwerpunktthema für das folgende Jahr vor. Weiterhin stünden die Themen Pflege, die Reform der Eingliederungshilfe und das Schaffen von Barrierefreiheit auf der Agenda.

Martina Puschke, Barbara Vieweg



Übergabe des Staffelstabs Ulrike Mascher (li) und Martina Puschke



## Dorothea Buck (\*1917) Unermüdliche Vorkämpferin

von Heike Oldenburg

Dorothea Buck wurde mit 18 Jahren am 2. März 1936 bei der Vorbereitung der großen Wäsche im elterlichen Wohnhaus auf der Insel Wangerooge von drei Sätzen überfallen. Sie hörte keine Stimmen, es war die Gewissheit, die sie überfiel: „(E)in ungeheuerlicher Krieg wird kommen; ich bin die ‚Braut Christi‘; ich werde einmal etwas zu sagen haben und die Worte kommen ganz von selbst.“ Ihre Eltern hatten wenig Sinn für diesen Überfall. Natürlich durfte auch vom geplanten Krieg nicht laut gesprochen werden, obwohl bereits mental in der Schule durch Schönschreibübungen mit Worten wie „Bunker“ darauf vorbereitet wurde. Nach einem stark bewusstseinerweiternden Erlebnis im Watt kurze Zeit später wurde Dorothea Buck in ein „Haus für Nerven- und Gemütsleiden“ der „Von Bodelschwingschen Anstalten“ in Bethel bei Bielefeld eingewiesen. Trotz des Bibelwortes: „Kommet her zu mir, Alle, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquicken.“ auf einer grünen Wand musste sie dort die völlig gesprächslose Behandlung in Form von Dauerbädern, Kaltwassergüssen, Betäubungsspritzen u. a. von Emil Kraepelin (1856-1926) erleben. Es war schon damals wesentlich einfacher, Menschen als krank abzustempeln, anstatt die Wahrnehmung dieser jungen Frau zu erlauben, die realistisch-fein-erweitert die Zeichen der Zeit erkannte. Sie nannte die Psychose später „Zentralerleben, denn alle Bereiche des menschlichen Erlebens, die in der ‚normalen‘ Welterfahrung beziehungslos zersplittert sind, erlebte ich in diesem Zustand als sinnvoll verbunden und vereinigt wie bei einem Fächer“.

Bethels Leiter, Pastor Fritz von Bodelschwingh, hatte schon vor dem NS-Regime im Mai 1931 bei der ‚Ev. Fachkonferenz für Eugenik‘ in Treysa die Sterilisation gefordert. Auch Dorothea Buck wurde, obwohl im „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ vom 25. Juli 1933 vorgeschrieben, ohne in einziges aufklärendes Gespräch in ihren neun Monate in Bethel zwangssterilisiert. Der „notwendige, kleine Eingriff“ wurde als Blinddarm-Operation weggelogen, obwohl die Narbe in der Mitte des Bauches war. Bei dieser Vorgehensweise handelt es sich um scharfe Fremdbestimmung und ist aufgrund der lebenslangen Auswirkungen als Verbrechen zu bezeichnen. Die vorherige Lebensplanung war hiernach nicht mehr realisierbar.

Von 1936-1959 hatte Dorothea Buck fünf Psychosen. Ihre späteren Schübe habe sie als Ausgleich für die Abstempelung als „minderwertige Geistesranke“ gebraucht. Einige Wochen nach ihrem fünften und



letzten Schub fiel ihr auf, dass mit dem Aufbruch ihrer Psychose ihre Nachträume ausgesetzt hatten. Dies schien ihr wie ein Hinweis auf die gemeinsame Quelle von Traum und Psychose im eigenen Unterbewussten. Schon während des vierten Schubs 1946 hatte sie neben einer Mitpatientin den Gedanken eines Unbewussten. Diese erwachte und benutzte in der Psychose eine französisch klingende Sprache – wohl ein vererbter Inhalt, sie stammte aus einer Hugenottenfamilie. Diese beiden Erlebnisse verbanden sich zu der Einsicht, dass in der Psychose das eigene, normalerweise Unbewusste in unser Bewusstsein einbricht. Das Akzeptieren und Einbeziehen der Kräfte des Unbewussten in unser normales Leben, statt sie medikamentös oder auf andere Weise zu unterdrücken, heilt. So vertraut Dorothea Buck *immer* auf ihre inneren Impulse, damit sich gar nichts stauen kann. In den 53 Jahren seit dieser Erkenntnis lebt sie psychosefrei – ohne Medikamente.

Dorothea Buck wurde im April 1917 als viertes von fünf Kindern in Naumburg a.d. Saale geboren. Ihr Vater war Domprediger. 1920 zog die Familie nach Oldenburg im heutigen Niedersachsen. Dort erlebte sie eine freie und zugleich behütete Kindheit. Die Straße mit mehr Pferdewagen als Autos darauf gehörte zum selbstverständlichen Spielplatz der Kinder. Das Spielen wurde im elterlichen Haus als beste Entwicklungsmöglichkeit fast höher bewertet als die Schule. Mit 14 Lebensjahren hatte Dorothea Buck bereits einen bis zu 28 Kinder umfassenden Kinderspielkreis im Gemeindehaus und übte schon für ihren Berufswunsch Kindergärtnerin.

Da Dorothea Buck diesen Beruf als Zwangssterilisierte jedoch nicht ausüben durfte, wurde sie freischaffende Bildhauerin und arbeitete für die Stadt Hamburg, wo sie auch heute noch in einem Gartenhaus mit viel Grün, Blumen und Vögeln lebt. Als 1961 erstmals die bis dahin verschwiegenen psychiatrischen Morde

an 220.000 AnstaltspatientInnen und HeimbewohnerInnen bekannt wurden sowie die unverändert unmenschlichen Zustände in den psychiatrischen Anstalten, gab sie ihre künstlerische Arbeit auf. „Wo es an der einfachsten Menschlichkeit fehlt, kann ich keine Kunst machen“, fand sie. Ihre Begeisterung für die Kunst war durch ihre tiefe Beunruhigung zerbrochen. Sie unterrichtete von 1969 bis 1982 als Lehrerin für ‚Kunst und Werken‘ an der Hamburger Fachschule für Sozialpädagogik I künftige ErzieherInnen (KindergärtnerInnen).

Der Journalist Hans Krieger ermutigte Dorothea Buck, ihre Geschichte aufzuschreiben. 1990 kam ihr Erfahrungs- und Heilungsbericht „Auf der Spur des Morgensterns – Psychose als Selbstfindung“ heraus, mit zwei Neuauflagen in Taschenbuchform in den 90er Jahren. Wegen der unveränderten Vorurteile gegen Psychiatrie-Erfahrene wählte Dorothea Buck ein Pseudonym: Sophie Zerchin, das Wort Schizophrenie mit umgestellten Buchstaben. Erst in der vierten Ausgabe 2005, ergänzt durch einen Anhang: ‚Künstlerische Arbeiten‘ und ‚Wie es weiterging‘, verzichtete sie – ohnehin durch viele Lesungen bekannt – auf ein Pseudonym.

In Zusammenarbeit mit Dr. Thomas Bock an der Hamburger Uni-Psychiatrie Eppendorf entstand 1989 das erste Psychoseseminar. Hier wurde *mit* den Betroffenen gesprochen, nicht *über* sie. Die Umsetzung der Idee des Dialogs, des Gesprächs zwischen Betroffenen, Angehörigen und in der Psychiatrie tätigen Menschen war für alle Beteiligten sehr beeindruckend. Eine wechselseitige Fortbildung aller drei Gruppen fand statt. Daran schlossen sich für Dorothea Buck fast zehn Jahre rege Reisetätigkeit im deutschsprachigen Raum an. Inzwischen gibt es weit über 150 Psychoseseminare. Der Dialog findet im 21. Jahr statt – passend zum 21. Jahrhundert, in dem die Weltgesundheitsorganisation (WHO) die psychischen Gesundheitsprobleme zu den brisantesten, mit der größten Verbreitung unter den Krankheiten erklärte. „Menschen mit psychischen Erkrankungen (O-Ton Website, H.O.) unbefangen zu begegnen ist eine kulturelle Notwendigkeit,“ findet auch die Initiative „Irre Menschlich“ in Hamburg. 1992 gründete Dorothea Buck den „Bundesverband Psychiatrie-Erfahrener e.V.“ (BPE) mit, dessen Ehrenvorsitzende sie noch heute ist. Diese beiden Unternehmungen brachten ihr 1997 und 2008 zwei Bundesverdienstkreuze vom Staate ein.

Die Forderung von Dorothea Buck: „Redet mit den Patienten“ ist auch heute aktuell, denn es wird wieder mehr genetisch argumentiert. Weiterhin werden Neuroleptika hochdosiert eingesetzt, ohne mit den Patientinnen zu sprechen. Neuroleptika unterdrücken die

Gefühle. ÄrztInnen können oft nicht ertragen, dass das Aushalten des Zustandes und das Gespräch darüber elementar zur grundsätzlichen Bewältigung des krisenhaften Erlebens gehören. Sie haben zudem oft einfach keine Zeit. Eine mit Neuroleptika stillgelegte Person ist bei abnehmendem Personalschlüssel leichter zu handhaben als eine solche in wilder, ungebremster Krise. Eine Mini-Bremse mit geringer Dosis wäre besser für die Betroffenen.

Einer der Fortschritte aus dieser Aufeinander-zu-Bewegung ist der Behandlungsvertrag, der mit einem nahebei liegenden Krankenhaus abgeschlossen werden kann. Es wird vorher festgelegt, was in einer akuten Krise am besten für die Betroffene ist – und sei es nur ein warmes Bad direkt nach der Aufnahme, auch um 1h nachts.

Mit 93 Jahren hat Dorothea Buck die Stiftung „Gegen Euthanasie und Zwangssterilisation und für EX-IN“ gegründet. EX-IN bedeutet „Experienced Involvement“ und ist eine Ausbildung von Betroffenen zu GenesungshelferInnen. „Da wird aus dem Ich-Wissen ein Wir-Wissen.“ (D. Buck) Menschen, die ihre Verarbeitungsprozesse als „Erfahrungsschatz“ gezielt ins Erwerbsarbeitsleben hinein tragen, werden das Thema als Lehrende und in anderen Berufen enttabuisieren.

Als ich kürzlich den Dokumentarfilm „Himmel und mehr“ über diese unermüdliche Vorkämpferin sah, hat er sich mit nachhaltigem Eindruck eingepägt. Auf jeden Fall erinnere ich ihn als andauernd super intensiv. Sehr umsichtig und feinfühlig wurden die in den Jahren 2001-8 gefilmten Aussagen verdichtet aneinander geschnitten und versuchen, die Frage zu beantworten: Wie konnte diese Frau so konzentriert und konsequent ihre Krisen bewältigen und sich anschließend gesellschaftlich so erfolgreich für den Wandel einsetzen?? Sie kämpft weiter, noch immer stehen Entschädigungszahlungen aus. Dorothea Buck ist noch heute das sprühende Leben, wenn auch alternd und am Gehwagen!

HIMMEL UND MEHR



DOROTHEA BUCK AUF DER SPUR  
des Morgensterns  
Psychose als Selbstfindung  
Dorothea Buck-Zerchin  
1998

Der Film „Himmel und mehr“ von Alexandra Pohlmeier ist als DVD käuflich.  
Info: [www.himmelundmehr.de](http://www.himmelundmehr.de)  
Der Film läuft auch in Programmkinos, z.B. am 06. und 07. Mai 2012 in Bremen

Quellen:

Buck, Dorothea, Psychosen verstehen, Flyer, Paranusverlag  
Buck-Zerchin, Dorothea Sophie, Auf der Spur des Morgensterns – Psychose als Selbstfindung  
Buck-Zerchin, Dorothea Sophie, LASST EUCH NICHT ENTMUTIGEN (Texte 1968-2001)

[www.irremenschlich.de](http://www.irremenschlich.de)

## Abschied von Aiha Zemp (1953-2011)

Am 14. Dezember 2011 starb die langjährige Behindertenrechtsaktivistin Aiha Zemp an den Spätfolgen ihrer Behinderung.



„Nach einem Leben als «Karawanserei», das sie von Triengen nach Freiburg, Hausen, Zürich, Ecuador und schliesslich Basel führte, starb Aiha Zemp (...) in Rheinfelden. Sie litt unter unerträglichen Schmerzen, weil die Knochen wegen Osteoporose schwach geworden waren. Vor dem Tod zog sie Bilanz: Einiges habe sie zwar erreicht, meinte sie. Aber noch immer sei es in der Schweiz nicht selbstverständlich, dass sich Behinderte im öffentlichen Verkehr frei bewegen könnten wie in Skandinavien oder den USA.“ (Nachruf aus: [www.zslschweiz.ch](http://www.zslschweiz.ch))

Aiha wird für uns immer verbunden sein mit ihren Aktivitäten im Kampf gegen sexualisierte Gewalt gegen Frauen und Mädchen mit Behinderung und ihre offenen Worte zum Thema Sexualität behinderter Menschen. Im Film „Behinderte Liebe“ sprach sie mit anderen das erste Mal über Sexualität behinderter Menschen, ein damaliger Tabubruch. In den frühen 1980er Jahren schrieb sie einen der ersten Artikel über behinderte Frauen in der Zeitschrift EMMA. In den 1990er Jahren führte sie die viel zitierte österreichische Studie zu sexualisierter Gewalt gegen Frauen und Mädchen mit Behinderung durch. Sie hielt unzählige Vorträge zum Thema und half als Psychotherapeutin Menschen mit Behinderung, die Gewalt erfahren hatten. Schließlich initiierte sie Projekte rund um die Themen Sexualität und sexualisierte Gewalt, zuletzt die schweizerische Fachstelle Behinderung und Sexualität – fabs.

Aiha gehörte zu den Pionierinnen der Behindertenbewegung und der Bewegung behinderter Frauen. Ihre klaren Positionen, ihr Streitgeist, ihr politisches Denken und Handeln sowie ihre Warmherzigkeit und ihr Humor machten sie zu einer prägenden Persönlichkeit unserer Bewegung.

Aiha, Du fehlst uns sehr!

Die Weibernetz-Frauen

## Projekte von und für behinderte Frauen stellen sich vor

### Zugang für alle! Beratung und Unterstützung für gewaltbetroffene Frauen und Mädchen mit Behinderungen

#### Zugang für alle!

Frauen und Mädchen mit Behinderungen sind noch häufiger als Frauen ohne Behinderungen von Gewalt betroffen. Dennoch nehmen sie leider

die ambulanten Angebote der Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe sehr selten in Anspruch; Fachberatungsstellen erreichen Frauen und Mädchen mit Behinderungen oftmals nicht.

Mit dem Projekt ‚Zugang für alle!‘ setzt sich der *bff*: mit Hilfe der Auerbachstiftung dafür ein, dass von Gewalt betroffene Frauen und Mädchen mit Behinderung einen barrierefreien Zugang zu Beratung und Unterstützung erhalten – damit sie ihr Menschenrecht auf ein Leben ohne Gewalt verwirklichen können.

Zugang für alle! - das Aktionsprogramm:

- **Mehr Bewusstsein für das Thema Gewalt**  
Insbesondere für Mädchen und Frauen mit Lernschwierigkeiten erstellt der *bff*: Materialien.
- **Adäquate Informationen über Hilfsangebote**  
Frauen werden beim *bff*: Informationen entsprechend ihrer Behinderung zum Beispiel in Leichter Sprache, in Brailleschrift oder auf sprachunterstützten Websites finden.
- **Beratungseinrichtungen kompetent machen**  
Der *bff*: erarbeitet eine Handlungsanleitung zur Barrierefreiheit, mit der sich die Beratungseinrichtungen an die besonderen Bedürfnisse der Betroffenen anpassen können.
- **Mitarbeiterinnen gezielt qualifizieren**  
Der *bff*: organisiert und veranstaltet Fortbildungen für Mitarbeiterinnen aus den Beratungseinrichtungen.
- **Mit PartnerInnen noch mehr erreichen**  
Je mehr Verbände, Organisationen und Netzwerke am Projekt „Zugang für alle!“ mitarbeiten, um so mehr kann sich für Frauen und Mädchen mit Behinderung verändern. Deshalb lädt der *bff*: zur aktiven Kooperation ein.

Kontakt:

Bundesverband Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe // Frauen gegen Gewalt e.V.  
Katharina Göpner  
Tel.: 030/ 322 99 500, Fax: 030/ 322 99 501  
E-Mail: [zugangfueralle@bv-bff.de](mailto:zugangfueralle@bv-bff.de)  
[www.frauen-gegen-gewalt.de](http://www.frauen-gegen-gewalt.de)





Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

## Hilfetelefon für Frauen mit Gewalterfahrung auf dem Weg

Anfang Dezember 2011 beschloss der Bundestag einstimmig den Gesetzentwurf von Bundesfrauenministerin Kristina Schröder für ein Frauenhilfetelefon. Die ‚Erste-Hilfe-Nummer‘ soll nach Aussage der Ministerin dazu dienen, den Schritt aus der Gewalt einfacher und schneller zu ermöglichen.

Unter einer bundesweit einheitlichen Rufnummer sollen qualifizierte Beraterinnen kostenlos, vertraulich und bei Bedarf mehrsprachige Beratung anbieten und an Anlaufstellen vor Ort vermitteln. Das Hilfeangebot soll barrierefrei sein.

Das Hilfetelefon wird auf der Grundlage des Gesetzes aufgebaut. Im Laufe des Jahres sollen die Beraterinnen eingestellt, eine Datenbank als Grundlage für die Weitervermittlung der Frauen zu den Beratungsstellen und Frauenhäusern vor Ort aufgebaut und eine Öffentlichkeitskampagne gestartet werden. Die Freischaltung ist für Ende 2012 geplant.

Weitere Infos unter [www.bmfsfj.de](http://www.bmfsfj.de)



## Grenzen setzen bei sexueller Belästigung am Arbeitsplatz

Die Antidiskriminierungsstelle hat einen neuen Flyer und ein Plakat mit dem Titel „Grenzen setzen – Was tun bei sexueller Belästigung am Arbeitsplatz?“ herausgegeben. Zu bestellen unter:

[www.antidiskriminierungsstelle.de](http://www.antidiskriminierungsstelle.de)



Deutsches Institut  
für Menschenrechte

## Jetzt auch Leichte Sprache in Bibliothek des Instituts für Menschenrechte

In der Bibliothek des Deutschen Instituts für Menschenrechte wurden inzwischen Publikationen in Leichter Sprache erworben und in den Bestand eingearbeitet. Dabei handelt es sich um gedruckte und Online-Publikationen, CD-ROMs, DVDs, Hörbücher und um Spiele. Der Bestand wird kontinuierlich erweitert. Die Sammlung umfasst Themenbereiche wie Rechte von Menschen mit Behinderungen, Inklusive Bildung, Rechte von Frauen und Gleichbehandlung. Die Institutsbibliothek in Berlin ist öffentlich zugänglich für alle und die Bestände können genutzt werden.

Die Literaturliste in einfacher Sprache ist im Institut erhältlich und dann darüber hinaus im Online-Katalog unter dem Schlagwort „Leichte Sprache“ gefunden werden.

<http://www.institut-fuer-menschenrechte.de/de/bibliothek/medien-in-leichter-sprache.html>



## Neue Sprechstunde für Frauen und Mädchen mit Behinderung in Koblenz

Die „Koordinations- und Beratungsstelle behinderter Frauen und Mädchen in Rheinland-Pfalz“ (KOBRA) bietet seit Herbst 2011 wieder eine monatliche Sprechstunde für Frauen und Mädchen mit Behinderung oder chronischer Erkrankung in Koblenz an. Jeweils am 1. Dienstag im Monat von 14:00 - 18:00 Uhr findet die Beratung von Frauen und Mädchen sowie Angehörigen im Gruppenraum der Pro Familia Koblenz statt. Um eine vorherige Anmeldung wird gebeten!

Infos und Anmeldung: Tel.: 06131/14 67 44 70,  
e-mail: [kobra-koblenz@zsl-mainz.de](mailto:kobra-koblenz@zsl-mainz.de)



Deutsches Institut  
für Menschenrechte

## Aktiv gegen Diskriminierung

Das Deutsche Institut für Menschenrechte informiert auf der neuen Projektwebsite [www.aktiv-gegen-diskriminierung.de](http://www.aktiv-gegen-diskriminierung.de) über Rechte- und Beteiligungsmöglichkeiten für Verbände in Gerichts- und Beschwerdeverfahren zum Diskriminierungsschutz (in sieben Sprachen), präsentiert die zentralen rechtlichen Grundlagen und eine umfangreiche Linksammlung zum Thema.



## Online-Beratung für Menschen mit Behinderung und psychischer Erkrankung

Die Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie entwickelte zusammen mit dem Deutschen Caritasverband eine neuartige Online-Beratung für Menschen mit Behinderung und psychischer Erkrankung. Nach Information des Caritasverbandes können sich Ratsuchende im Internet über das Beratungsportal des Deutschen Caritasverbandes anmelden und erhalten innerhalb von 48 Stunden an Werktagen eine persönliche Antwort der Caritas-Berater/innen auf ihre Frage. Die Beratung ist für die Nutzer/innen kostenfrei, anonym und entspricht den Anforderungen des Datenschutzes (SSL-Verschlüsselung). Bei spezifischen Fachfragen oder rechtlichen Beratungen vermitteln die Online-Berater/innen möglichst wohnortnah an die passenden Fachstellen.

Im weiteren soll die Barrierefreiheit durch einen Relaunch des Beratungsportals, durch Seiten in leichter Sprache und Videos in Gebärdensprache optimiert werden.

[www.caritas.de/onlineberatung/behinderung-psychische-erkrankung](http://www.caritas.de/onlineberatung/behinderung-psychische-erkrankung)

Weitere Infos: Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie e.V. (CBP), Tel. 0761 200 579,  
[annette.bauer@caritas.de](mailto:annette.bauer@caritas.de)



## Bundesfamilienministerium startet Servicetelefon für Pflegende und Gepflegte

Um berufstätigen Frauen und Männern die Vereinbarkeit von Beruf und Pflege zu erleichtern, tritt am 1. Januar 2012 die Familienpflegezeit in Kraft. Entsteht Bedarf an Pflege und Betreuung, ist die Unsicherheit oft groß: Wie wird Pflege organisiert? Welche Einrichtungen oder Dienste gibt es? Welche Kosten entstehen? Diese Fragen beantwortet das neue Servicetelefon Wege zur Pflege des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Als Lotse zu den Angeboten vor Ort für alle Fragen rund um das Thema „Pflege und Hilfe im Alter“ soll das Servicetelefon Hilfe und Unterstützung bieten.

„Mit dem Familienpflegezeitgesetz schaffen wir einen modernen Weg, Beruf und Pflege miteinander zu vereinbaren, ohne dass wir damit neue Leistungsgesetze erfinden und immer weiter Schulden machen“, sagt Bundesfamilienministerin Kristina Schröder. „Wir brauchen pragmatische Hilfen für Pflegende und Gepflegte. Um sie zu stärken und bei der Pflege zu unterstützen, müssen wir den Menschen so viele Informationen wie möglich zur Verfügung stellen. Das Servicetelefon ist hier erste Anlaufstelle“, so Bundesministerin Kristina Schröder.

Das Servicetelefon Wege zur Pflege ist Montags bis Donnerstags von 9 Uhr bis 18 Uhr unter 01801 - 50 70 90 zu erreichen.

Infos auch unter [www.wege-zur-pflege.de](http://www.wege-zur-pflege.de) sowie [www.familien-pflege-zeit.de](http://www.familien-pflege-zeit.de)



**Im besten Alter. Immer.**  
Themenjahr 2012

### Themenjahr der Antidiskriminierungsstelle

„Im besten Alter. Immer.“ Das ist das Motto der Antidiskriminierungsstelle für das Jahr 2012, um Zuschreibungen wie „zu jung“ oder „zu alt“ in Frage zu stellen. Denn dahinter stecken oft Vorurteile, wie etwa, dass junge Menschen wenig Erfahrung hätten oder ältere nicht mehr flexibel seien. Nach einer repräsentativen Umfrage wissen wir: Jeder fünfte Mensch in Deutschland hat bereits Situationen erlebt, in denen er wegen seines Alters benachteiligt wurde. Mehr Infos unter: [www.im-besten-alter-immer.de](http://www.im-besten-alter-immer.de)

**equal  
pay  
day, -**

## Equal Pay Day jetzt mit ganzjähriger Bundesgeschäftsstelle

Nach wie vor liegen die Lohnunterschiede zwischen Männern und Frauen unverändert bei 23 Prozent.

Deutschland bildet somit mit einigen anderen Ländern das Schlusslicht in Europa in Sachen Entgeltgleichheit. 2012 findet der Equal Pay Day am 23. März statt. Das Datum des Aktionstags markiert den Zeitraum, den Frauen über das Jahresende hinaus arbeiten müssen, um auf das Vorjahresgehalt ihrer männlichen Kollegen zu kommen.

„Um die Initiative des Equal Pay Day über den Aktionstag hinaus durch ein ganzjähriges Engagement zu stärken, öffneten im September 2011 die Bundesgeschäftsstelle Entgeltgleichheit und das Forum Equal Pay Day ihre Pforten. Die Bundesgeschäftsstelle Entgeltgleichheit soll Leitfäden für Veranstaltungen, Werbemittel und Informationsmaterial zum Thema Entgeltgleichheit bereitstellen“, heißt es auf der offiziellen Webseite des Equal Pay Day [www.equalpayday.de](http://www.equalpayday.de)



## Landkarte der inklusiven Beispiele wächst – Genderprojekte fehlen

Immer mehr Beispiele für Inklusion werden auf der Landkarte der inklusiven Beispiele eingetragen. Die Landkarte ist eine Initiative der Koordinierungsstelle zur Umsetzung der Behindertenrechtskonvention. Bewerben können sich Projekte, die sich für inklusiv halten. Die Auswahl zur Aufnahme in der Landkarte trifft ein Gremium von Menschen mit Behinderung, die im Inklusionsbeirat der Koordinierungsstelle mitarbeiten. Ein Blick auf die Landkarte verdeutlicht jedoch, dass bislang Angebote mit Frauen- oder Genderblick sehr rar sind... Infos: [www.inklusionslandkarte.de](http://www.inklusionslandkarte.de)



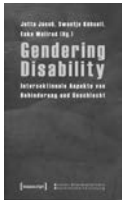
## Geburtsvorbereitungskurs für Frauen und Paare mit Behinderung

Seit Herbst 2011 bieten der CeBeeF und pro familia Frankfurt im Rahmen des Projekts „Frau Sein mit Behinderung“ einen Geburtsvorbereitungskurs für Frauen und Paare mit Behinderung an. In einer Gruppe von maximal vier Frauen oder Paaren sollen die vielen Fragen rund um Schwangerschaft und Geburt sowie um die erste Zeit nach der Geburt beantwortet werden, um das Selbstvertrauen zu stärken. Infos: pro familia Frankfurt, Tel.: 069/90 744 744, [www.profamilia.de/frankfurt-main](http://www.profamilia.de/frankfurt-main) oder [www.cebeef.com](http://www.cebeef.com)



**Netzwerk von und für Frauen und Mädchen mit Behinderung in Bayern**  
**Netzwerkfrauen-Bayern (Hg.):**  
**Weibsbilder von nebenan –**  
**Diagnose: 100 % Frau**  
**München 2011**

Dieser wunderschöne Bildband vereint 12 Portraits von Frauen mit Behinderung aus Bayern. Jedes einzelne Interview liest sich spannend, weil es einerseits ein Zeitzeugnis abgibt und andererseits eine ganz individuelle Geschichte erzählt. Allen Frauen ist gemein, dass sie ihr Leben inzwischen mit allen Höhen und Tiefen selbstbestimmt leben – als Sängerin, Netzwerksprecherin, Model, Menschenrechtsvertreterin, Schauspielerin, Tänzerin, Autorin, Politikerin, Schülerin, Lebenskünstlerin, Abiturientin, Psychotherapeutin.



**Jutta Jakob, Swantje Köbsell, Eske Wollrad (Hg.):**  
**Gendering Disability**  
**Intersektionale Aspekte von**  
**Behinderung und Geschlecht**  
**Bielefeld 2010**

In diesem Band werden die vielfältigen Verflechtungen von Behinderung und Geschlecht thematisiert. Erstmals werden die Verknüpfungen zu den Konstrukten „Rasse“, Ethnizität, Alter, sexuelle Orientierung etc. in einem Buch hergestellt und Gender- und Disability-Studies treffen auf Migrationsforschung, Demografieforschung und Queer Studies. Dabei treffen sich wissenschaftliche Theorien und die Praxis.



**Nivedita Prasad:**  
**Mit Recht gegen Gewalt**  
**Die UN-Menschenrechte und ihre**  
**Bedeutung für die soziale Arbeit**  
**Opladen & Farmington Hills 2011**

Das Praxis-Handbuch informiert über verschiedene UN Konventionen im Zusammenhang mit der Gewaltproblematik (CEDAW, Zivilpakt, Sozialpakt, Kinderrechtskonvention, BRK, Anti-Folter-Konvention), Beschwerdemöglichkeiten und Verfahren.

Es soll dazu dienen, mehr Fälle von gewaltbetroffenen Frauen vor UN-Ausschüsse zu bringen. Denn aus Deutschland liegt bislang kein entsprechender Fall bei einem UN-Ausschuss vor.

Hefte und Broschüren in leichter Sprache  
 siehe auch WeiberZEIT „einfach gesagt“ S.11



**Sigrid Graumann:**  
**Assistierte Freiheit**  
**Von einer Behindertenpolitik der**  
**Wohltätigkeit zu einer Politik der**  
**Menschenrechte**  
**Frankfurt/New York 2011**

Dieses Buch eignet sich gut für alle, die tiefer in theoretische Debatten um die Behindertenrechtskonvention einsteigen möchten. Als Philosophin weicht uns Sigrid Graumann in internationale Diskurse der Konvention ein, die in Deutschland bislang wenig stattfinden. Dazu gehört die Frage, ob wirklich alle behinderten Menschen in den Schutzbereich der Menschenrechte einbezogen werden müssen. Mit Bezug auf Kants Moralphilosophie kommt sie zu dem Schluss, dass alle geborenen Menschen den Status einer sozialen Person anerkannt bekommen müssen. Diese Diskussion ist insbesondere für bioethische Diskurse, in denen es um Lebensrecht und Lebenserhalt, Lebensqualität geht, von großer Bedeutung. Sigrid Graumann endet mit dem Ausblick: „Das menschenrechtsethische Konzept *assistierter Freiheit* für behinderte Menschen mit Leben zu füllen, ist (...) als Zukunftsaufgabe anzusehen, die eben erst begonnen hat. Gelingt eine konsequente Umsetzung der Konvention, werden davon aber sicher nicht nur behinderte Menschen, sondern auch die Gesellschaft als Ganze profitieren.“



**Geschäftsstelle der Unabhängigen**  
**Beauftragten zur Aufarbeitung des**  
**sexuellen Kindesmissbrauchs:**  
**Abschlussbericht von Dr. Christine**  
**Bergmann**  
**Berlin 2011**

Der umfassende Bericht zeigt die Arbeit der Beauftragten auf und weist auf Handlungsbedarf hin. Der Bericht steht zur Verfügung unter: [www.beauftragter-missbrauch.de](http://www.beauftragter-missbrauch.de) (unter Download)



**Beauftragter der Bundesregierung**  
**für die Belange behinderter**  
**Menschen (Hg.):**  
**Gesundheit für Menschen**  
**mit Behinderung. Zwischen**  
**Ansprüchen der UN-Konvention,**  
**Kostendämpfung und Wirklichkeit**  
**Dokumentation der Abschlussveranstaltung**  
**Berlin 2011**

Dokumentiert wird die Abschlussveranstaltung der Veranstaltungsreihe zum Thema Gesundheit für Menschen mit Behinderung.

Infos zur Gesamtdokumentation aller Veranstaltungen unter:

[www.behindertenbeauftragter.de](http://www.behindertenbeauftragter.de) (unter Publikationen, Dokumentation Tagungsreihe)



## Was ist los?

**23. Februar****Durch die Gender-Brille**

Geschlechtergerechtigkeit bei der Durchsetzung von Barrierefreiheit und dem Schaffen von Zielvereinbarungen. Ein Seminar des Bundeskompetenzzentrum Barrierefreiheit e.V. in Kooperation mit Weibernetz e.V..

**Ort: Berlin**

Infos: Bundeskompetenzzentrum Barrierefreiheit, Tel.: 030/ 300 23 10 10, e-mail: info@barrierefreiheit.de

**11. März****Ausstellungseröffnung**

Im Rahmen des Kultursonntags wird in der Villa Donnersmarck eine Gemeinschaftsausstellung eröffnet. Gezeigt werden die Arbeiten eines Workshops der Vernetzungsgruppe behinderter Lesben, eine Kooperation der Lesbenberatung Berlin e.V., des RuT- Rad und Tat e.V. und des Netzwerks behinderter Frauen Berlin e.V.

**Ort: Berlin**

Infos: Netzwerk behinderter Frauen Berlin e.V., Tel. und Fax: 030/ 617 09 167, e-mail: info@netzwerk-behinderter-frauen-berlin.de

**15. März****Erfolgreich verhandeln**

Erfolgreich verhandeln heißt, „hart in der Sache, aber rücksichtsvoll auf der Ebene der persönlichen Beziehungen“ zu agieren. Der Workshop stellt das Harvard-Verhandlungsmodell und seine Grundsätze vor.

**Ort: Kassel**

Infos: Hessisches Koordinationsbüro für behinderte Frauen, Tel. 0561/ 72 885 22, e-mail: hkbfb@fab-kassel.de

**21. April****tanzfähig Berlin – gleichwertig tanzen**

Berichtet wird über die Arbeit der Initiative **tanzfähig**, die mit ihren tanzpädagogischen Angeboten den Tanz allen Interessierten zugänglich machen will. Für Frauen mit und ohne Behinderungen.

**Ort: Berlin**

Infos: Netzwerk behinderter Frauen Berlin e.V., Tel. und Fax: 030/ 617 09 167, e-mail: info@netzwerk-behinderter-frauen-berlin.de



bis Juni 2012

**26. April****Gewalt gegen Frauen mit Behinderungen**

Präsentation und Diskussion zentraler Ergebnisse der repräsentativen Studie „Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in Deutschland“.

**Ort: Bielefeld**

Infos: Frauenbüro Bielefeld, e-mail: maria.vogt@bielefeld.de

**26. April****10 Jahre Gewaltschutzgesetz**

Bestandsaufnahme zum veränderten gesellschaftlichen Umgang mit häuslicher Gewalt

**Ort: Bochum**

Infos: bff: Bundesverband Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe – Frauen gegen Gewalt e.V., Tel. 030 / 322 99 500, e-mail: info@bv-bff.de

**27. April****Rettungsschirme für Alle!**

Auftaktdemonstration anlässlich des Europäischen Protesttags für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen.

**Ort: Berlin**

Infos: Bundesinitiative „Daheim statt Heim“, Tel.: 030/ 200 66 972, info@bi-daheim.de

**2. Juni****Das Wunder der Achtsamkeit**

Was Achtsamkeit leisten kann und was nicht, wie wir sie im Alltag einüben und einsetzen können, um stressfreier zu leben, darum soll es an diesem Nachmittag gehen. Für Frauen mit und ohne Behinderungen.

**Ort: Berlin**

Infos: Netzwerk behinderter Frauen Berlin e.V., Tel. und Fax: 030/ 617 09 167, e-mail: info@netzwerk-behinderter-frauen-berlin.de

**6. Juni****Vorstellung einer Dresdner Studie**

„Spannungsfeld Netzwerke. Über ‘Hemmschuhe’, ‘Rückenstärker’, und ‘Türöffner’ in Erwerbsbiographien körperbehinderter Frauen“

**Ort: Dresden**

Infos: Lebendiger Leben! e.V., Tel: 0351/89 96 204, e-Mail: lebendiger\_leben@web.de

Weitere aktuelle Tipps gibt es unter [www.weibernetz.de](http://www.weibernetz.de)!!

## Impressum

### Weiber ZEIT

Erscheinungsweise: 2-3 x jährlich

### Herausgeberin

Weibernetz e.V., Projekt „Politische Interessenvertretung behinderter Frauen“  
 Kölnische Str. 99, 34119 Kassel  
 Tel.: 0561/72 885-85, Fax: 0561/72 885-53  
 e-mail: [info@weibernetz.de](mailto:info@weibernetz.de), [www.weibernetz.de](http://www.weibernetz.de)  
 Alle Rechte vorbehalten. Copyright beim Weibernetz e.V. Für namentlich gekennzeichnete Beiträge sind die Autorinnen selbst verantwortlich.

**V.i.S.d.P.:** Martina Puschke

**Lay-Out:** Brigitte Faber

**Druck:** Druckerei Foto-Litho Jäger GmbH, Kassel

**Logo Weibernetz:** Ulrike Vater, Kassel

Das Projekt „Politische Interessenvertretung behinderter Frauen“ wird finanziert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend



### Bildnachweis WeiberZEIT:

#### Fotos:

- S. 1 Briefmarke der Deutschen Post; Foto: Brigitte Faber
- S. 3 [www.pixelquelle.de](http://www.pixelquelle.de)
- S. 6 Weibernetz e.V.
- S. 7 li. Dörte Gregorschewski - Weibernetz e.V.  
re Barbara Vieweg privat
- S. 8 Brigitte Faber - Weibernetz e.V.
- S. 9 [www.himmelundmehr.de](http://www.himmelundmehr.de) mit Genehmigung von Alexandra Pohlmeier
- S. 11 Aiha Zemp, privat

### WeiberZEIT „einfach gesagt“

#### Zeichnungen:

- Reinhild Kassing, Sonja Karle in: Mensch zuerst - Netzwerk People First Deutschland e.V. (Hg.): Das Neue Wörterbuch für leichte Sprache, Kassel 2008
- Kitzinger, Anette: Metacom-Symbole

#### Fotos:

- S. 5 Weibernetz e.V.
- S. 6 [www.frauen-gewalt.de](http://www.frauen-gewalt.de)
- S. 7 Dörte Gregorschewski - Weibernetz e.V.
- S. 8 Barbara Vieweg privat
- S. 9 [www.himmelundmehr.de](http://www.himmelundmehr.de) mit Genehmigung von Alexandra Pohlmeier

**Die Übersetzung der WeiberZEIT in Leichte Sprache machen wir in Zusammenarbeit mit dem Netzwerk People First Deutschland e.V.,**  
**Tel.: 0561/72885-55,**  
**e-mail: [info@menschzuerst.de](mailto:info@menschzuerst.de)**  
**[www.menschzuerst.de](http://www.menschzuerst.de)**

## Regelmäßige Informationen?

- Ich möchte gerne regelmäßig kostenlos die WeiberZEIT geschickt bekommen.
- Ich möchte die Weiber ZEIT bitte im Nur-Text-Format geschickt bekommen und zwar
- Ich möchte gerne Mitglied im Weibernetz e.V. werden.  
Bitte schicken Sie mir die nötigen Unterlagen

Name:

Adresse:

Tel. / Fax- Nr.:

e-mail: